

Mein Leben

Autor(en): **Huber, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **2 (1912)**

Heft 7

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633324>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 7 · 1912

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

17. Februar

Mein Leben.

Von Hans Huber.

Mein Leben ist ein Liederbuch
Von vielen hundert Blättern;
Das Schicksal schrieb den Text dazu
In Gold und schwarzen Lettern!

Manch Liedchen aus der Kinderzeit,
Manch kindlich fromme Weise,
Zieht durch des Buches ersten Teil
Ein seltsam weich' Geleise . . .

Darauf folgt eine Melodei
Vielstimmiger Akkorden;
Sie ist zu meiner Jünglingszeit
Ins Buch getragen worden.

Und dann der Liebe hohes Lied,
Die süßen Harmonien!
Es tönt und klingt ein helles Glück
Aus diesen Melodien!

Doch weiter hinten fehlt ein Blatt —
In einer Kampfesstunde
Riß es ein Sturm hinweg und ließ
Zurück nur eine Wunde . . .

Tief eingegraben ist die Schrift
Dann auf den folgenden Blättern —
Entsagung, Kampf, manch Weh und Leid
Stehn da in brennenden Lettern!

Geheimnis ist das letzte Blatt
In diesem Liederorte —
In schwarzen Zeichen ein Gesang —
Ein Liedchen ohne Worte . . .

Mein Leben ist ein Liederbuch
Von vielen hundert Blättern;
Das Schicksal schrieb den Text dazu
In Gold und schwarzen Lettern!

Heimkehr.

Erzählung von J. Jegerlehner.

(Schluß.)

Tags darauf traf Franz noch keine Anstalten zur Abreise. Sie war um einen Tag hinausgeschoben worden. Als es eindunkelte, betrat er die Stube der Viktorine, die eben die Reste des Mahles wegräumte. Eine leichte Röte flog über ihr Gesicht, als sie ihn erblickte, und um ihre dünnen Lippen zuckte es.

„Ihr geht erst morgen?“ fragte sie hüstelnd und blickte ihn an, sah aber schnell wieder weg.

„Ja, morgen gehe ich ganz sicher.“ Er trat näher zu ihr und suchte mit brennendem Verlangen ihre Blicke. „Viktorine — ich wäre so gerne hier geblieben bei Euch, aber gelt, Ihr mögt mich halt nicht?“

Sie hob den Kopf, in den das Blut schoß. „Warum soll ich Euch nicht gut leiden mögen? Gott vergelt, was ihr für mich getan habt, Franz. Ich wünsche Euch alles Glück!“

„Wollt Ihr nicht das Brot mit mir teilen, Viktorine? Sag ja — gel, du willst! Und er griff nach ihrer Hand. Sie zog sie sanft zurück, drehte an einem Knopf ihrer Tasche, schaute suchend in der Stube herum, und dann kreuzte sie die

Hände unter ihrer Brust und richtete den vollen Glanz ihrer Augen auf die seinen. „Seht, Franz! Für meinen Mann ist es noch zu früh und für mich zu spät.“

Da sank er auf einen Stuhl nieder, stützte den Kopf in beide Hände, und sein Atem ging schnell, keuchend. Eine Weile saß er so da, dumpf in den Boden hineinstarrend, während sie am Tische stand und durch das Fenster blickte.

„Ich habe das Herzklopfen,“ sagte er tonlos und stand auf. Aus seinem Gesicht war alles Blut gewichen. „So will ich morgen gehen. Lebt wohl und zürnt mir nichts!“ Mit unsicheren Schritten tappte er nach der Tür. Die Viktorine wollte ihm nachgehen und ihm noch etwas sagen, ein Wort des Dankes, eine Bitte — etwas, das ihn aufrichten sollte, aber da hüpfte die Regine in die Stube. Die Haare fielen ihr ins Gesicht, und warm leuchteten die blauen Augen der Mutter entgegen.

„Hat er dich gefragt?“

„Ja, aber ich kann nicht!“

Das Mädchen erfaßte ihre Hand. „Er hat mir immer